

Schwerpunkt Aktuelles zum Coronavirus

Impfung und Booster

Ab Donnerstag ist Online-Anmeldung wieder möglich

VADUZ Ab Donnerstag, den 16. Dezember um 9 Uhr sind Anmeldungen für Booster- und Grundimpfungen auch wieder online über [impfung.li](#) möglich. Gebucht werden können allerdings nur Termine ab Januar. Anmeldeberechtigt sind alle Einwohnerinnen und Einwohner sowie Grenzgängerinnen und Grenzgänger, die im liechtensteinischen Gesundheitswesen arbeiten. Impftermine können am Ende des Anmeldeprozesses selbst ausgewählt oder automatisiert vergeben werden, teilte die Regierung gestern mit. Anmeldungen werden aber frühestens fünf Monate nach der Zweitimpfung entgegengenommen. Wer früher dran ist, wird auf eine Warteliste gesetzt. «Es sollten Termine ausgewählt werden, die mindestens sechs Monate nach der Zweitimpfung liegen», empfiehlt die Regierung. Grundsätzlich wird bei der Boosterimpfung derselbe Impfstoff wie bei der Grundimpfung verwendet. Ausgenommen sind Personen unter 30 Jahren. Bei ihnen wird gemäss der aktuellen Impfempfehlung unabhängig vom Impfstoff bei den Grundimpfungen der Impfstoff von Pfizer/Biontech verwendet. Auch bei Anmeldungen für Erst- und Zweitimpfungen wird für unter 30-Jährige grundsätzlich der Impfstoff von Pfizer/BioNTech verwendet, über 30-Jährige erhalten den Impfstoff von Moderna. (red/ikr)

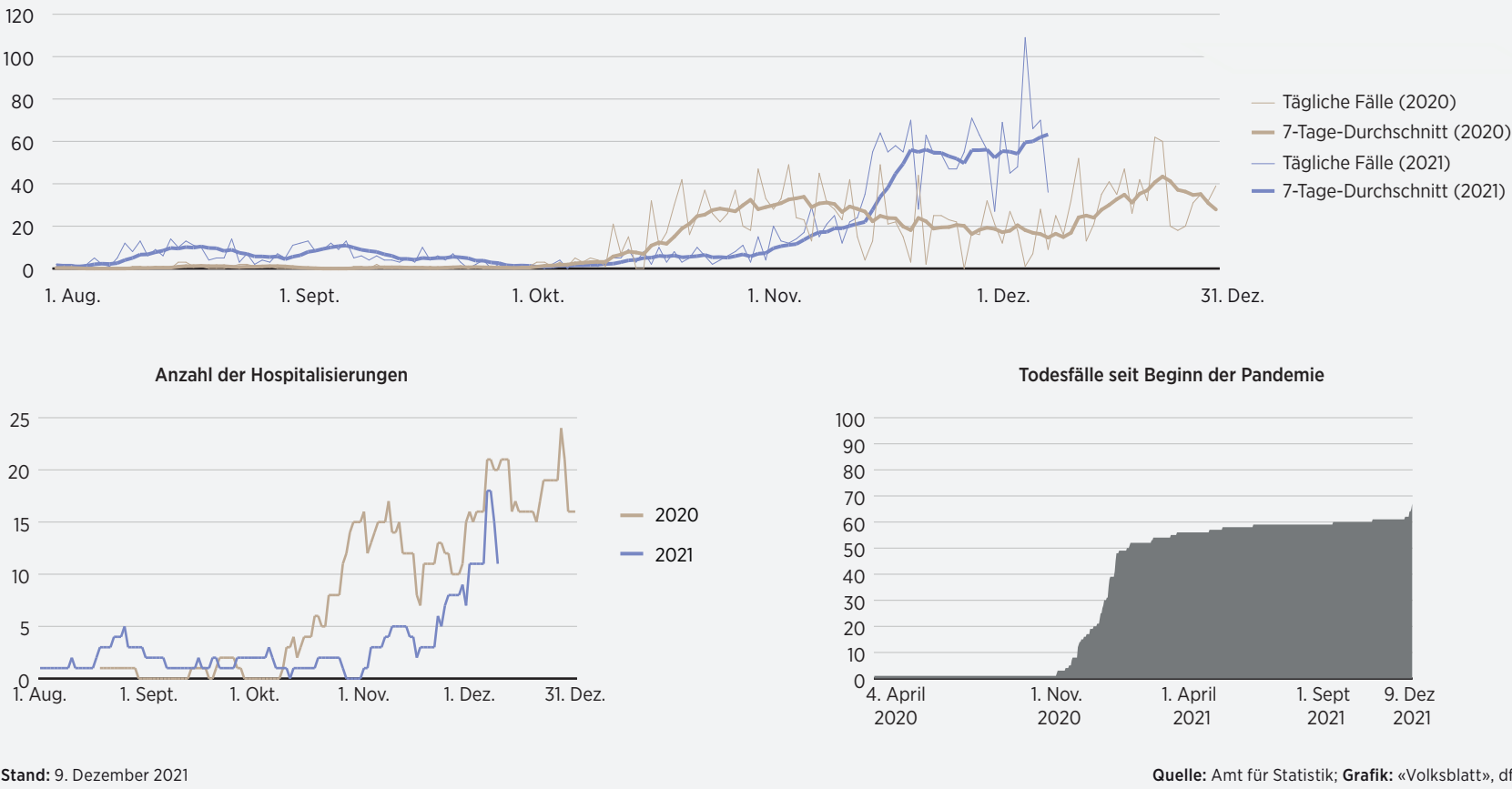
Personal erschöpft

Druck auf Schweizer Spitäler nimmt zu

BERN Laut Andreas Stettbacher, Delegierter des Bundesrates für den koordinierten Sanitätsdienst, haben aktuell dreissig Spitäler keine zertifizierten Intensivbetten mehr frei. Schweizweit liege die Reserve bei 140 Betten. «Der Druck nimmt zu», sagte Stettbacher am Freitag vor den Medien in Bern. Man habe nicht mehr auf Vorrat Betten frei. «Wir haben heute knapp genügende Reserven und müssen sehr Sorge tragen zu ihnen.» Dass in vielen Spitälern während der Pandemie das Personal weggelaufen sei, erklärte Gesundheitsminister Alain Berset mit der Erschöpfung. Die Kantone haben laut Berset versucht, «überall, wo es möglich war, Personal zu rekrutieren». (sda)

Infektionsgeschehen

Vergleich der aktuellen Entwicklungen zum Herbst 2020



Die Hälfte der Verstorbenen seit Herbst war jünger als 82 Jahre

Statistik Wer zwischen Anfang September und Ende November in Liechtenstein an oder mit Covid-19 verstorben ist, war zumeist jünger als 80 und nicht geimpft. Im Dezember sind nun drei coronapositive Pflegeheim-Bewohner verstorben.

VON DAVID SELE

36 Neuinfektionen und zwei weitere Todesfälle meldete das Amt für Statistik gestern für Donnerstag. Damit sind seit Beginn der Pandemie bislang 67 Personen im Zusammenhang mit einer laborbestätigten Corona-Infektion verstorben. Mit Angaben zu den genauen Umständen des Todes, dem Alter oder zum Impfstatus müssen die Behörden aus Datenschutzgründen zurückhaltend sein. In einem so kleinen Land wären sehr schnell Rückschlüsse auf Einzelpersonen möglich. Und es handelt sich immerhin um Gesundheitsdaten, also Anga-

ben, die den persönlichsten Lebensbereich betreffen. Jedenfalls sind seit Anfang September bislang acht Todesfälle im Zusammenhang mit Covid-19 verzeichnet worden. Gemäss Ministerium waren drei Betroffene zweifach oder sogar dreifach geimpft. Im Durchschnitt waren die acht Verstorbenen 78 Jahre alt, wobei der Altersmedian bei 82 Jahren liegt. Das heisst, die Hälfte der Verstorbenen war jünger als 82 Jahre.

Ausbruch in Pflegeheim

Alleine im Dezember sind in Liechtenstein fünf Personen verstorben, die zuvor positiv auf das Coronavirus getestet worden sind. Wie das

Ministerium für Gesellschaft auf «Volksblatt»-Anfrage erklärt, besteht ein Zusammenhang zu einem Corona-ausbruch in einem liechtensteiner Pflegeheim. Dort haben demnach drei der fünf Verstorbenen gewohnt. Das erklärt auch, weshalb dreifach Geimpfte unter den Verstorbenen sind. In den Heimen wurde die Booster-Impfungen bereits verabreicht, der Ausbruch hat sich jedoch damit überschritten. Zu den genauen Todesumständen ist aus genannten Gründen nichts bekannt.

15 Patienten im Landesspital

Stand Donnerstag waren 383 Personen aktiv mit dem Coronavirus infi-

ziert. Davon befanden sich 11 im Spital. Ob und wie viele davon auf einer Schweizer Intensivstation behandelt werden müssen, ist nicht bekannt. Genaue, aktuelle Informationen hat die Regierung jeweils nur zu jenen Patienten, die im Landesspital (LLS) liegen. Und dort ist die Patientenzahl sehr dynamisch. Stand Freitagnachmittag waren im LLS 15 Covid-19-Patienten in stationärer Behandlung, wie das Ministerium für Gesellschaft auf Nachfrage erklärte. Demnach waren 11 dieser Patienten nicht gegen das Coronavirus geimpft. Der Altersdurchschnitt der Patienten im Landesspital lag gemäss Ministerium bei 70 Jahren.

Empirische Studie an Bündner Schulen

CO₂-Gehalt in der Luft korreliert mit Übertragung

CHUR Der Kanton Graubünden hat zusammen mit Empa-Forschern die Luftqualität in 150 Schulzimmern getestet. Es zeigte sich, dass sich in schlecht gelüfteten Räumen signifikant mehr Personen mit dem Coronavirus ansteckten als in gut durchlüfteten. Die Forscher der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa) untersuchten seit Oktober erstmals Daten aus 300 CO₂-Sensoren in Klassenzimmern. Parallel dazu überwachten sie, zu wie vielen Corona-Fällen es in diesen Klassenzimmern kam, wie Martin Bühler, Chef des Bündner Führungsstabs, erklärte. Die Auswertung zeigte, dass sich bei schlechter Luftqualität deutlich häufiger Personen mit dem Coronavirus ansteckten, als in Zimmern, die gut gelüftet wurden. Wie die CO₂-Konzentration in Innenräumen mit der Übertragung von Krankheiten über die Atemluft korreliert, war empirisch bislang noch nicht belegt, schrieb die Empa in einer Mitteilung. Für die Studie wurden in 59 Klassenzimmern je-

weils zwei Messgeräte installiert, um die Daten abzusichern. Neben dem CO₂-Gehalt wurden auch die Temperatur und die Luftfeuchtigkeit gemessen. Nach bisherigen Erkenntnissen steckten sich Personen in schlecht durchlüfteten Klassenzimmern sechs Mal häufiger mit dem Coronavirus an, als in gut gelüfteten Räumen, wie der Empa-Forscher Hossein Gorji der Nachrichtenagentur Keystone-SDA sagte. Zurzeit werte man aber auch Daten aus den Kantonen Luzern und Tessin aus. Gorji erwartete das Ende der kompletten Studie im «frühen nächsten Jahr». In 60 Prozent der Klassenzimmer lag der CO₂-Gehalt über 2000 ppm (Teilchen pro Million Teilchen). Die Empa empfiehlt einen Grenzwert von höchstens 1000 ppm. In Schulzimmern, worin sich besonders viele Personen mit dem Coronavirus infizierten, lag der CO₂-Gehalt oft über 3000 ppm. Schlechte Luft steigert somit das Risiko für Ansteckungen und mindert gleichzeitig die Lernfähigkeit. (sda)

Im Falle einer Triage-Situation

Impfstatus nur medizinisch relevant

BERN Aus Sicht der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) darf der Covid-19-Impfstatus kein explizites Kriterium sein bei der Frage, wer bei zu wenig Kapazitäten noch einen Platz auf der Intensivstation bekommt und wer nicht. Aus medizinischer Sicht spiele der Impfstatus allerdings sehr wohl eine Rolle. Bekanntermassen hat jemand, der nicht gegen Covid-19 geimpft ist, das höhere Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs. Falls es in einem Spital zu einer Triage-Entscheidung kommt, werde dieses unter anderem anhand der kurzfristigen Überlebensprognose der Patientinnen und Patienten getroffen, schreibt die SAMW. Dabei würden auch der erwartete Behandlungsaufwand und die Behandlungsdauer mit einbezogen. Ungeimpfte Covid-Kranke mit schwersten Verläufen haben gemäss SAMW unter diesem Aspekt daher schlechte Chancen auf eine intensivmedizinische Behandlung. Die SAMW reagiert mit der Mitteilung auf einen offenen Brief von acht

Krebs-Organisationen, die forderten, die Triage-Richtlinien zu überdenken. Krebspatientinnen und -patienten hätten Angst, dass sie im Notfall oder bei einer planbaren, aber nötigen Operation bei einer Triage-Entscheidung aufgrund der «kurzfristigen Überlebensprognose» keinen Platz bekommen würden. Das verneint die SAMW. Das Kriterium der kurzfristigen Überlebensprognose komme Krebspatienten im Triage-Fall in der Regel zugute. Wenn es bei ausserordentlicher Ressourcenknappheit so weit komme, dass eine schwerstkranke Person mit Krebs im Vergleich zu anderen IPS-Pflichtigen die schlechtere Überlebensprognose habe, erfolge eine Therapiezielumstellung auf palliative Behandlung. Die SAMW weist zudem darauf hin, dass es auch eine Form von Triage sei, wenn planbare Eingriffe wegen der Überlastung in den Spitälern verschoben werden. Durch verschobene Eingriffe würden Behandlungen allenfalls aufwendiger und Heilungschancen kleiner. Bei Ressourcenknappheit seien gemäss Richtli-

nien in erster Linie Behandlungen aufzuschieben, bei denen durch die zeitliche Verzögerung keine Verschlechterung der Prognose, keine irreversiblen Gesundheitsschädigungen oder kein vorzeitiger Tod zu erwarten seien. Die Krebs-Organisationen forderten von der SAMW, zu prüfen, ob das Personal, wenn es zwischen zwei Patienten entscheiden muss, beispielsweise im Falle einer schweren Lungenentzündung, die Geimpften bevorzugt behandeln sollte. Die SAMW lehnt dies entschieden ab. Zwar verstehe sie das Unverständnis gegenüber Ungeimpften, hielt sie fest. Es sei schwer auszuhalten, dass viele Menschen die Prävention vor einem schweren Krankheitsverlauf nicht nutzen. Dennoch hält es die SAMW für ausgeschlossen, den Ungeimpften damit zu drohen, sie im Notfall nicht zu behandeln und sterben zu lassen. Das Recht auf medizinische Versorgung sei ein Grundrecht. Dieses könne man nicht verlieren, auch nicht durch wissentlich riskantes Verhalten. (sda)